

Kap. XIV.

Frankreich.

Frankreichs Holzbaukunst ist auf einen verhältnismässig sehr kleinen Teil im Norden konzentriert.

Die Normandie und Bretagne, sowie die an Belgien angrenzenden nördlichen Departements sind durch ihren Holzreichtum mehr als das mittlere und südliche Frankreich in der Lage gewesen, das Holz als selbständiges Baumaterial zu benutzen. Obgleich der Holzbau jetzt bis auf einige sporadisch vorkommende Beispiele in diesen Gegenden verschwunden ist, so muss man doch annehmen, dass wie in dem jenseits des Kanals liegenden England früher ganze Städte aus Holzbauten bestanden haben.

Die Ausbildung ist der englischen sehr verwandt, allerdings im eigentlichen Riegelbau reicher und eleganter. Die hohe künstlerische Wirkung des Schmuckes deutscher Bauten wird jedoch in Frankreich nicht erreicht. Darf man Viollet-le-Duc glauben, der sich selbst unbestimmt ausdrückt (*maison qui paraissait dater*), so würde uns Fig. 395 ein Haus aus Dreux aus der Mitte des 12. Jahrhunderts vorstellen.

Viollet-le-Duc sah es erst, als man schon beim Abbruch war, und er selbst erzählt, dass er auf obiger Zeichnung Dach und Fenster ergänzt habe, da das Haus mit einem neueren Giebel bedeckt gewesen sei und nur die Stürze der Fenster erhalten gewesen wären.

Hier laufen die Balken der Front parallel, der vorderste Deckenbalken ist zugleich der Rahmen des ersten und die Schwelle des zweiten Stocks. Der in der Mitte unter dem ersten Stock vorgezogene Balkenkopf gehört einem Unterzuge (Träger) an. Der Schwellbalken ruht ausser auf diesem Unterzuge nur an seinen Enden auf den steinernen Seitenmauern. Um daher nicht die ganze Last der Fronthöhe auf den nicht unterstützten Schwellenteilen ruhen zu lassen, ist das Gewicht des Obergeschosses durch Schrägstreben auf die unterstützten Schwellenpunkte übertragen. Die Konstruktion des Gebäudes ist sehr entwickelt und eigentümlich zugleich.

Von dem Schmucke kann man das Gleiche nicht behaupten, falls überhaupt von dem, was unsere Figur zeigt, irgend etwas deutlich erhalten war. Die Zickzack- und Halbkreisbänder bilden an sich den einfachsten Holzschmuck; sie erscheinen hier erst durch die Vermittlung des Steins am Holz wieder. Sicher dem Stein entlehnt und ohne jede konstruktiv symbolische Bedeutung ist das Rankenornament des starken Ständers über dem Unterzug, ebenso der aus dem vollen Holz herausgearbeitete bogenförmige Abschluss der Fenster. Er ist durch keine Eigenschaft des Holzes motiviert, schwächt aber dessen Stärke sehr, ist also ebenfalls eine Nachahmung steinerner Vorbilder.

Dieses leider so zweifelhafte Haus unterstützt daher unsere für Deutschland ausgesprochene Ansicht auch hinsichtlich Frankreichs, dass nämlich zur Zeit des romanischen Stils kein selbständig entwickelter geschmückter Holzbau bestanden hat. Gerade diejenigen Motive, die Einige in Deutschland auf romanische Vorbilder zurückführen: rundstabumsäumte Hohlkehle und gedrehte Stäbe fehlen hier völlig. Was vorhanden ist, ist

entweder so handwerksmässig urwüchsig und primitiv, dass es zu jeder Zeit neu und selbständig entsteht oder doch entstehen kann, oder es ist ohne Funktionsverständnis dem Steinbau nachgebildet. Wenn jene Renaissanceformen Niedersachsens aus dem 16. Jahrhundert wirklich eine grosse Aehnlichkeit in den Motiven mit romanischen Formen zeigen,



Fig. 395.

Haus in Dreux. Nach Viollet-le-Duc.

so liegt dies in der gemeinsamen Familienabstammung beider Stile von der Antike und dieser entsprechenden gleichen Technik in der Ornamentation.

Die Annahme liegt viel näher und entspricht den Thatsachen viel mehr, dass die Renaissancezeit die schlicht durchlaufenden Hohlkehlen und Rundstäbe der Gotik wiederum nach antikem System eingravierte und querteilte und dadurch die scheinbar romanisierenden Formen neu schuf, aber im Geiste der Renaissance (Perlschnur, gedrehtes Tau etc.). Das

Ueberspringen einer ganzen vorhergehenden Stilperiode (hier der Gotik) ist ebenfalls sehr unwahrscheinlich; man modelte nur das Vorhandene im Geiste der neuen Zeit um. (Siehe auch Deutschland: die Säulen der Innendekoration.)

Dass unser französisches Haus hinsichtlich seiner Dekoration eine Ausnahme gewesen ist, machen die nach Viollet-le-Duc ältesten gotischen Holzhäuser Frankreichs wahrscheinlich.

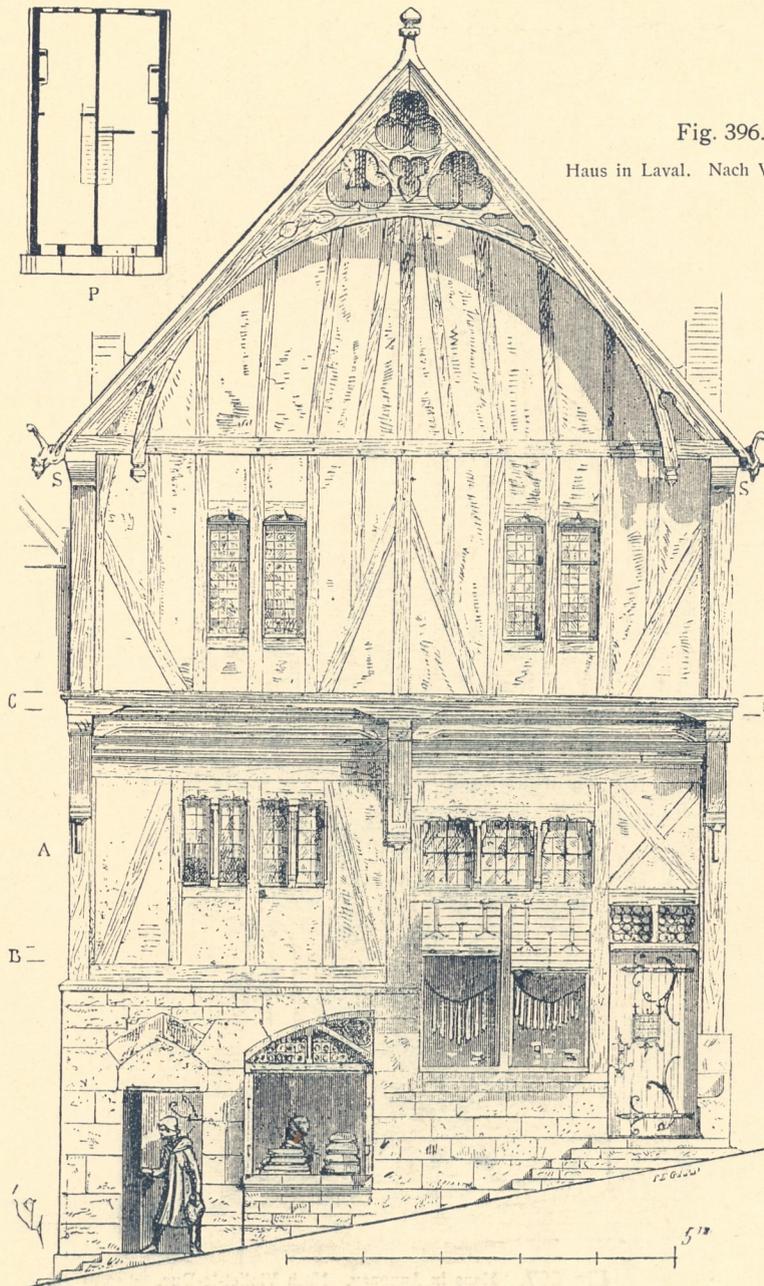


Fig. 396.

Haus in Laval. Nach Viollet-le-Duc.

In die Mitte des 14. Jahrhunderts setzt unser leider in der Unterscheidung von alt Ueberliefertem und eigen Zugesetztem nicht immer sehr scharfer Gewährsmann das von ihm gezeichnete Haus in Laval. Fig. 396.

In der Konstruktion erinnert es an das vorige Beispiel, insbesondere die Balkenlage parallel der Strasse mit dem Unterzuge in der Mitte. Unter der Vorkragung sind Füllhölzer hinzugesetzt. Uebrigens ist das Haus fast ganz schlicht, nichts von jenem Schmucke

der Ständer und Riegel ist zu sehen. Die Fensterstürze zeigen eine einfache in der Mitte tiefer eingeschnittene Abfasung. Vor dem Giebel des vorgezogenen Daches liegt ein offenes Dachstuhlgebände mit unterbrochenem untersten Kehlbalken.

Den Oeffnungen zwischen den Holzteilen sind die Formen gotischen Masswerks mit gewisser Gewaltigkeit gegeben. Die langen, eng gestellten Ständer, das Fehlen der



Fig. 397. Haus in Annonay. Nach Viollet-le-Duc.

Querriegel in fensterlosen Gefachen ist englischer Sitte verwandt. Der ganze Eindruck des Hauses mit seinen nackten Flächen und dünnen Schnitzereien erinnert an unser Marburger Haus (Fig. 181), beide gehören ungefähr gleicher Zeit an.

Noch schmuckloser ist ein in Fig. 397 ebenfalls nach Viollet-le-Duc dargestelltes Haus aus Annonay, wie der Zeichner sagt aus dem 14. Jahrhundert.

Die reichere Verwendung des Holzes an den Häusern dieser Gegend geht auf reichen, jetzt verschwundenen Waldbestand zurück. Die Balken laufen rechtwinklig gegen die Front und tragen über jedem Geschoss vorgekragt noch eine besondere Schwelle. Nur je eine Balkendicke trennt sie von einander. An der Unterseite haben die übrigens schlichten Balkenköpfe eine tiefe Hohlkehle. Nur vier von ihnen sind unter dem zweiten

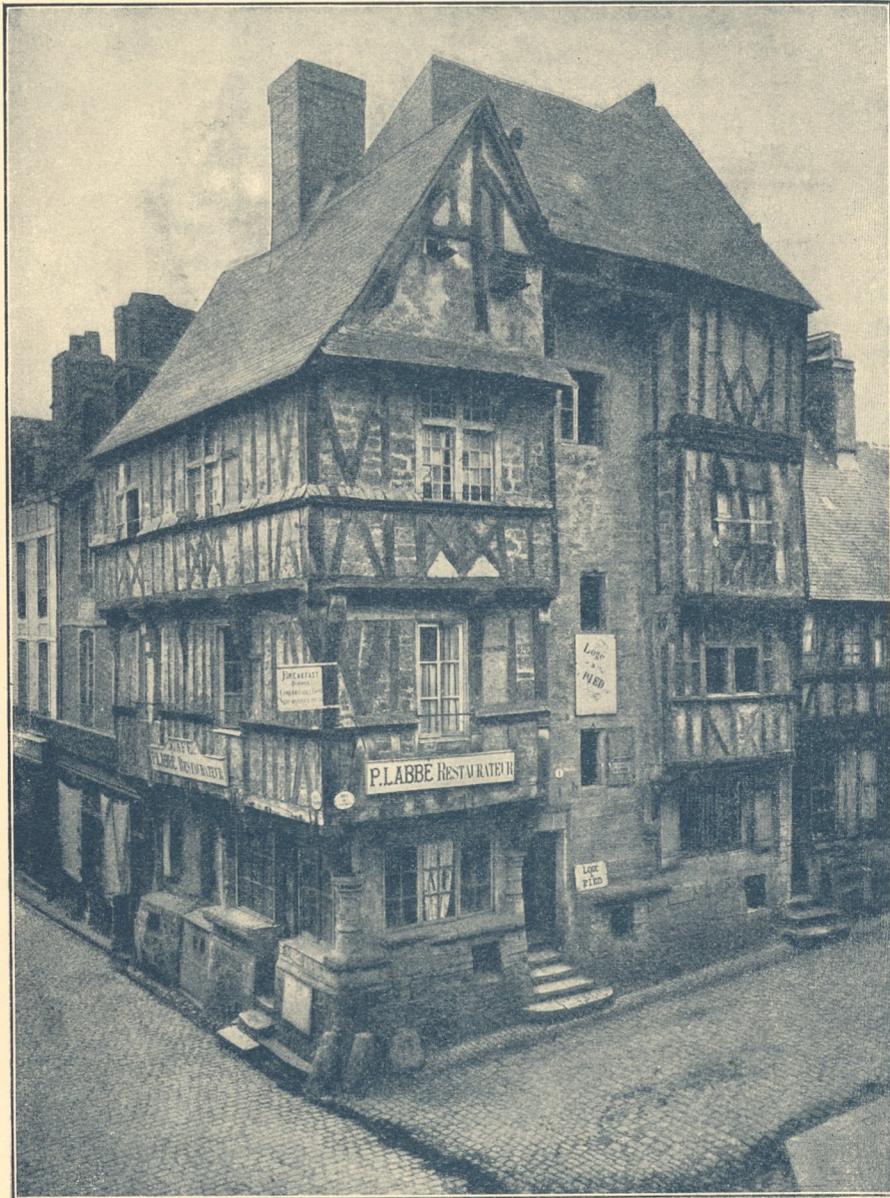


Fig. 398. Eckhaus in der Strasse Saint Martin in Bayeux, Normandie.

Stockwerk durch Knaggen unterstützt, welche mit stark vorgezogener gotischer Nase verziert sind. Ueber dem Erdgeschoss sind sämtliche Balkenköpfe von flach ausgekehlten Hölzern unterstützt. Die weit vortretenden Aufschieblinge des Daches liegen auf einem reichen System von Balken und Streben.

Die weiteren hier gegebenen Häuser, Fig. 398 bis 402 aus der Normandie und Bretagne werden sämtlich der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts angehören.

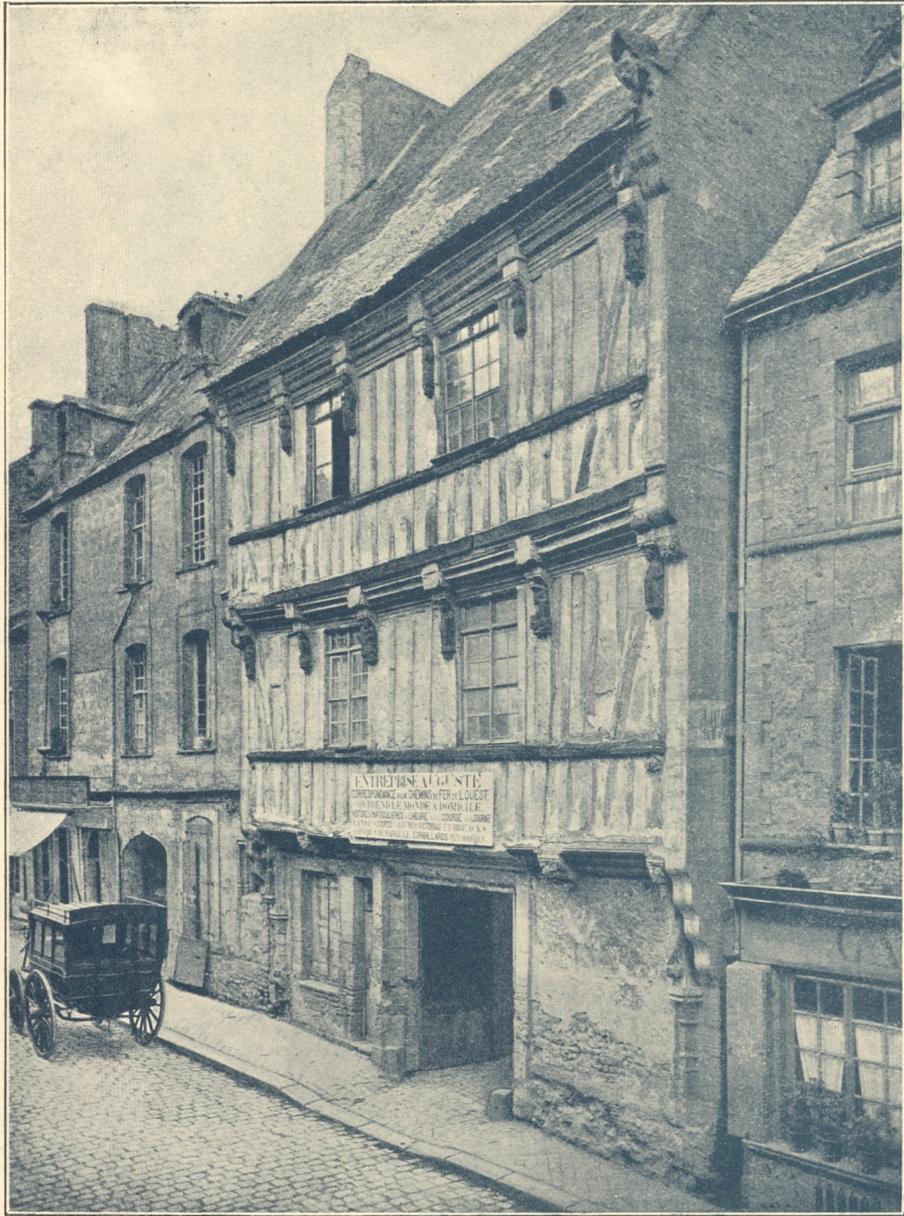


Fig. 399.

Altes Haus in Bayeux, Normandie.



Fig. 400.

Altes Haus in der Strasse Bienvenue in Bayeux, Normandie.

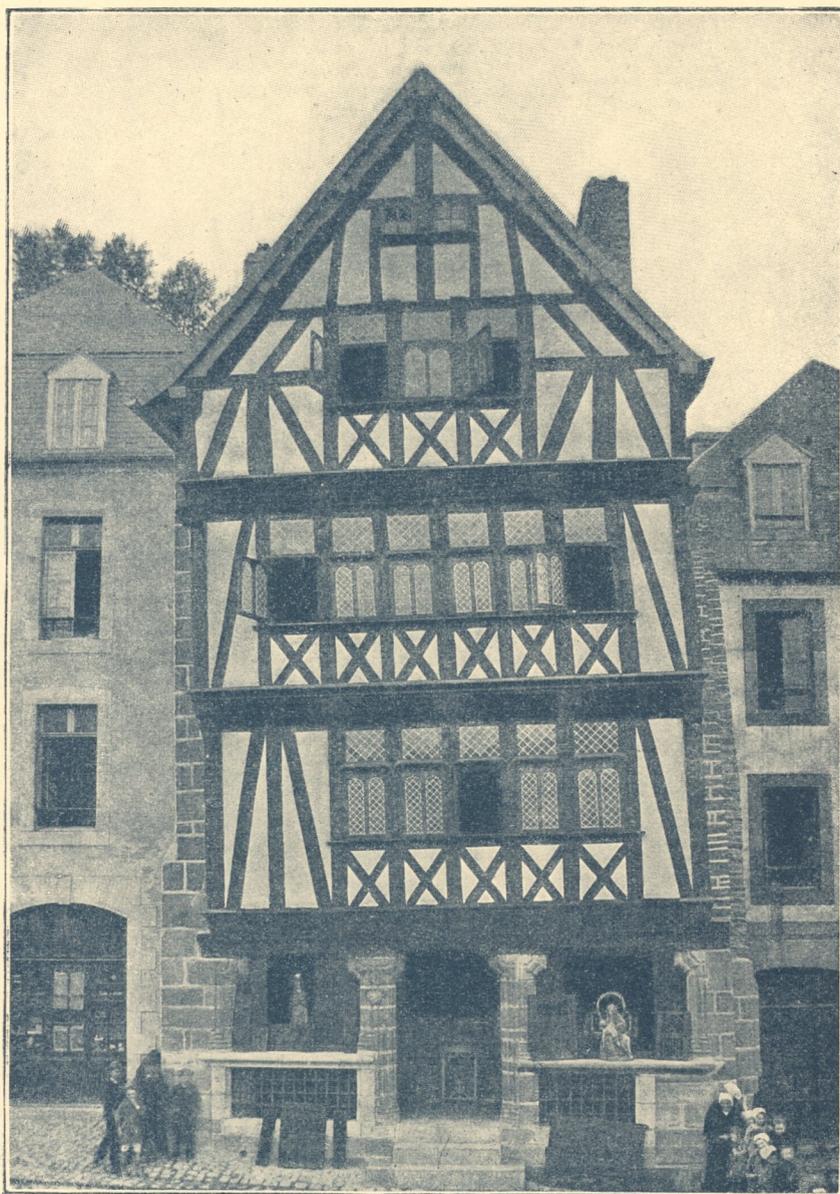


Fig. 401.

Altes Haus in Morlaix, Bretagne.

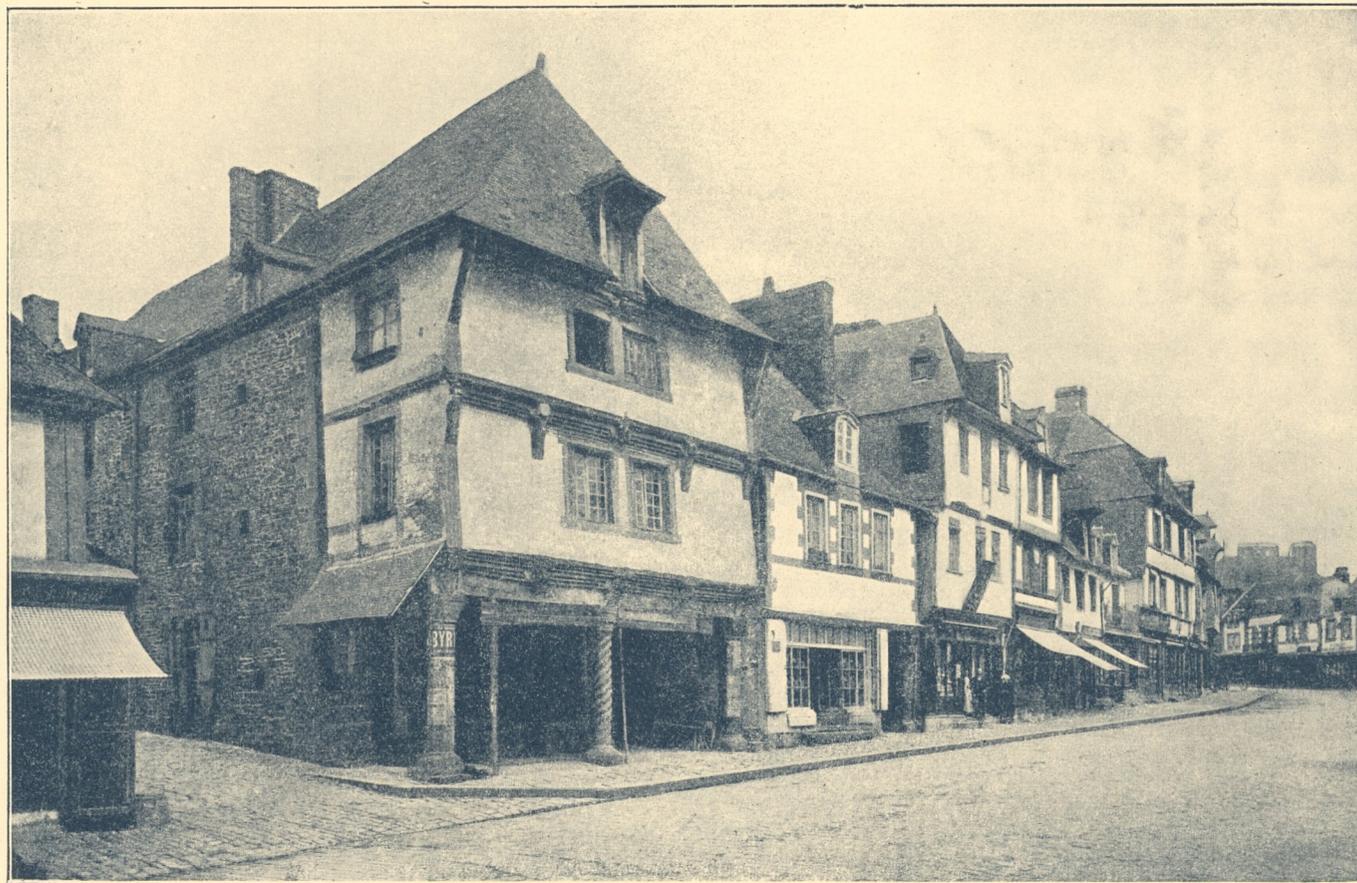


Fig. 402.

Häuser an der alten Strasse in Dol, Bretagne.

Das Holzwerk hat ausser einigen Hohlkehlen und Rundstäben keine Schnitzerei, die tragenden Konsolen sind als Figürchen ausgebildet. Am interessantesten wirken diese Häuser durch die unregelmässige Gruppierung der ganzen Façaden, weniger durch die systematische Konstruktion des Fachwerks.

Das Erdgeschoss dieser Bauten ist in Stein durchgeführt. Aus den hierbei verwendeten Formen lassen sich Rückschlüsse auf die Erbauungszeit machen, während charakteristische Formen der oberen Holzstockwerke vielfach fehlen.

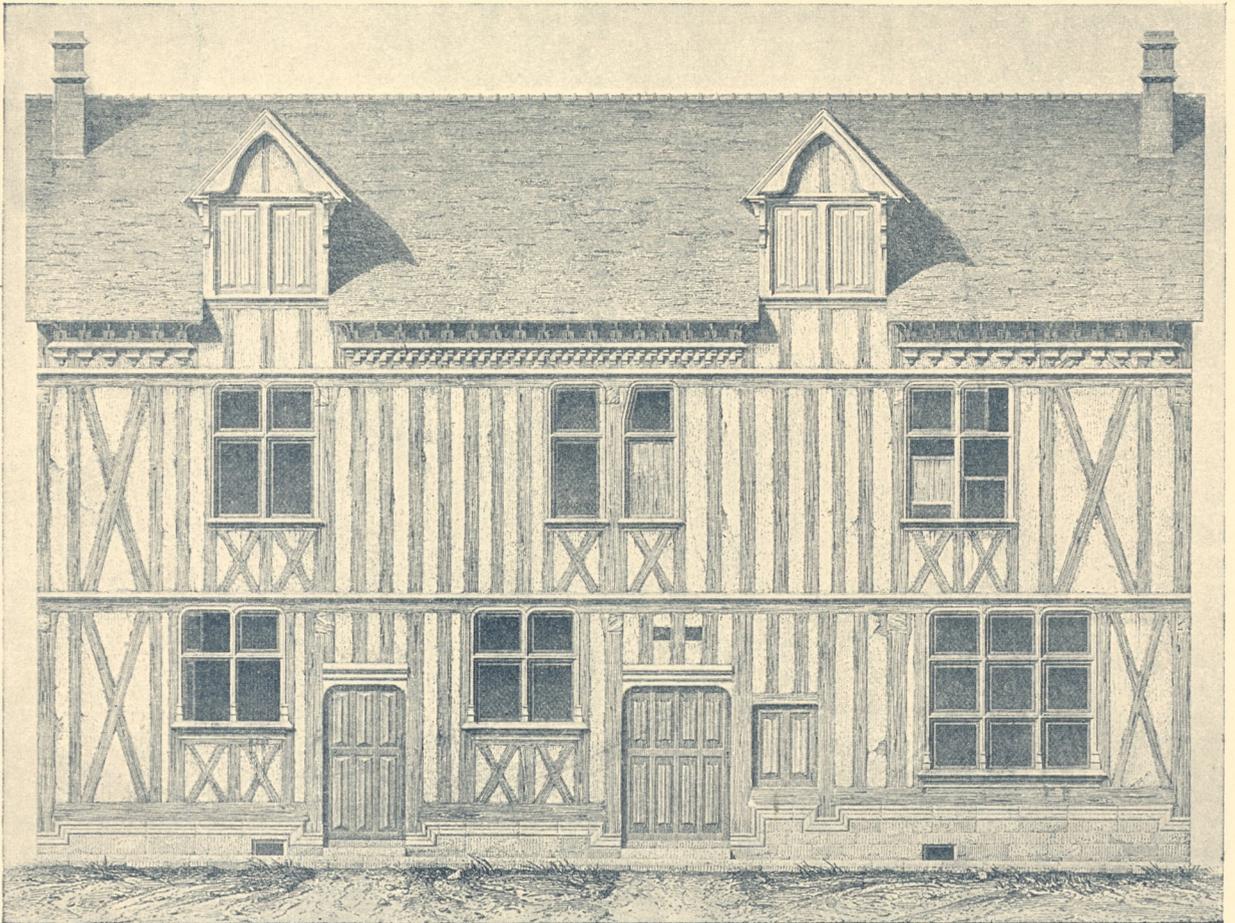


Fig. 403.

Haus in Yville. Nach Gailhabaud.

Erst seit dem 15. Jahrhundert scheint man das Fachwerk häufiger bis auf einen niedrigen steinernen Sockel hinabgeführt zu haben.

Die Balkenlage geht der Strasse parallel, aber die Unterzüge sind mit der äusseren Wandfläche abgeschnitten, daher ist die Vorkragung nur eine sehr unbedeutende.

Einen solchen Bau des 15. Jahrhunderts führt uns Fig. 403 aus Yville vor.

Die Unregelmässigkeit seines Fachwerks, die Willkür der Wandöffnungen, das Fehlen der Riegel erinnert sehr an das englische Haus (Fig. 423) und wie dort fehlt materialcharakteristischer Schmuck. Der gotische Konsolen- und Zinnenkranz unter dem Dach ist nur äusserlich angeklebt ohne jeden inneren Zusammenhang mit der Konstruktion.

Ebenfalls dem fünfzehnten Jahrhundert gehört das Haus Fig. 404 an, dessen Aufbau sich an die Ueberlieferung der von uns zuerst angeführten Beispiele anschliesst. Hier erscheinen unserem deutschen Holzbauschmuck ganz verwandte Motive — nämlich die mit Heiligenfiguren ausgestatteten Knaggen, die Köpfe der Unterzugenden in der Mitte, die Laub- und Bandstäbe der Füllhölzer und Schwellen.

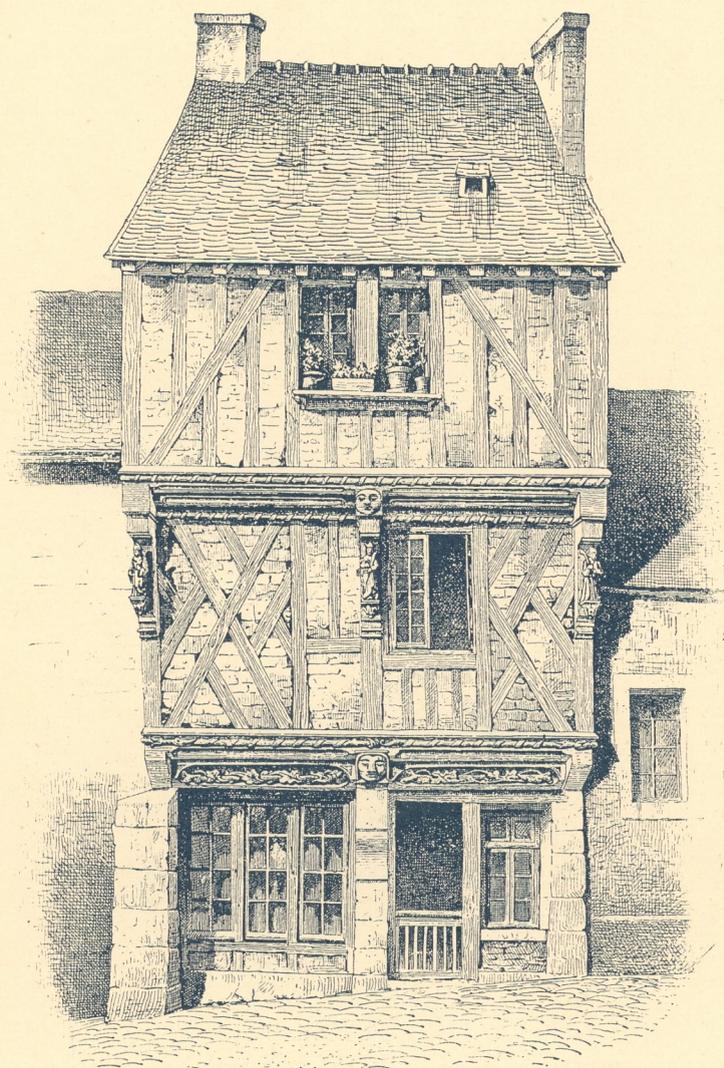


Fig. 404.

Haus in Compiègne. Nach Raguenet.

Von letzteren giebt uns Fig. 405 eine Detailansicht.

Jedoch scheinen in Frankreich diese Formen nicht die weite und charakteristische Verbreitung gefunden zu haben wie in Deutschland.

Auch Fig. 406 hält am beliebten Konstruktionsschema fest.

Hier sehen wir die Formen der Steinarchitektur als Fialen, Halbsäulen und Konsolenfriese getreulich übernommen, ganz im Sinne von Greyfriars Hospital in England (Fig. 424).

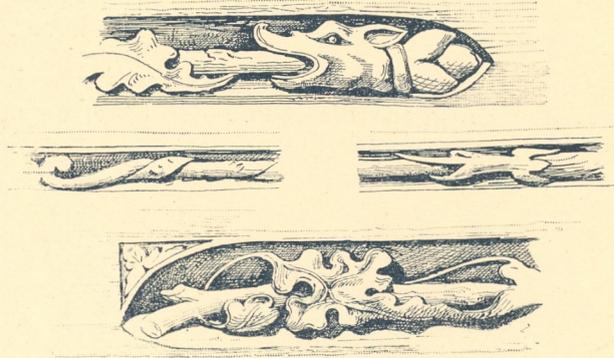


Fig. 405.

Laub- und Bandstäbe von Fig. 404.

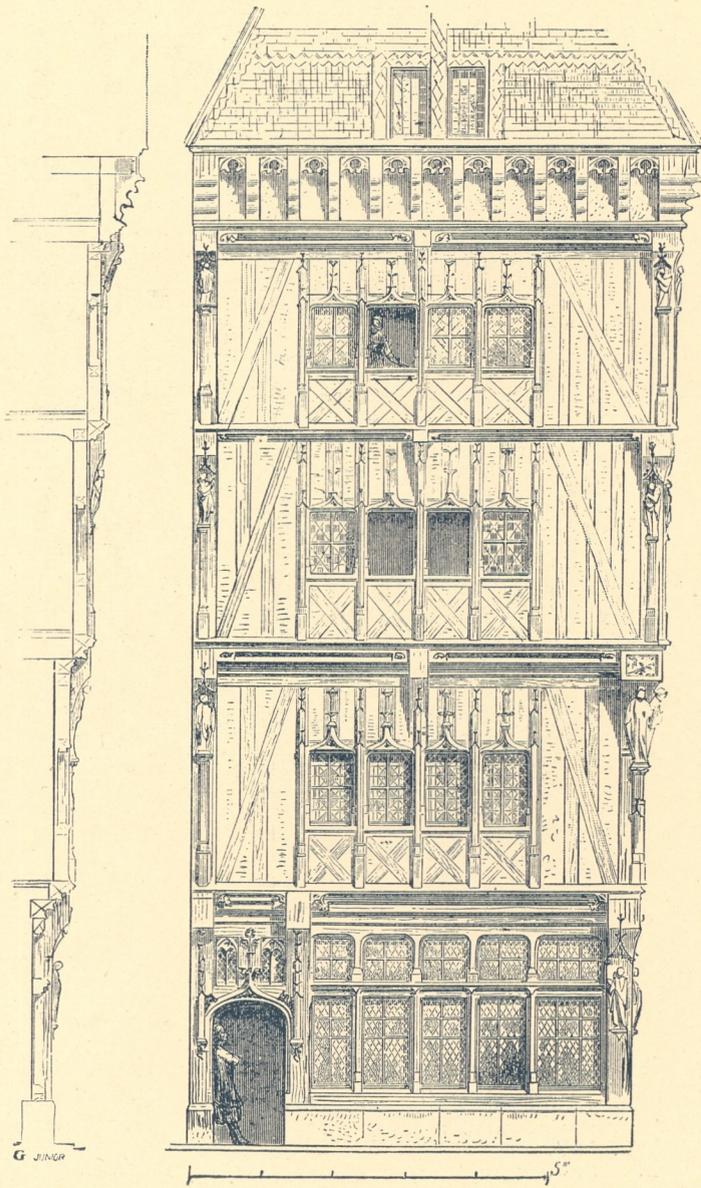


Fig. 406.

Haus in Rouen. Erste Hälfte 15. Jahrhunderts. Nach Viollet-le-Duc.

Unterdrückte man die Vorkragung, so kam man dem Steinbau noch mehr entgegen, wie das Fig. 407 zeigt.

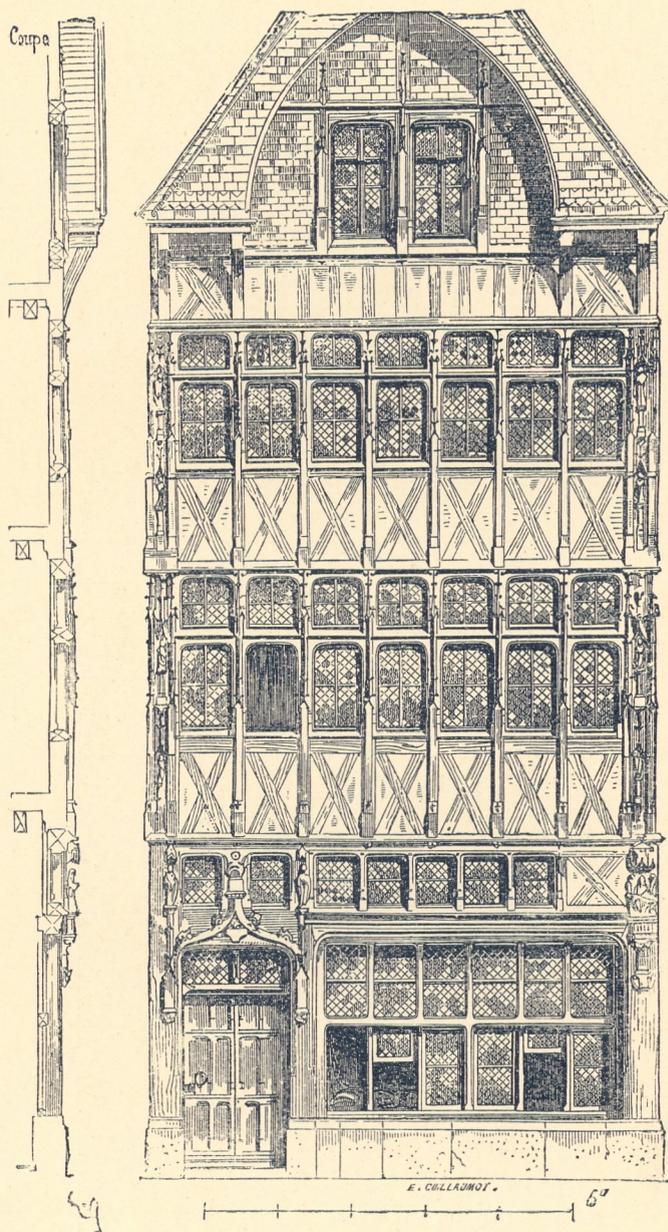


Fig. 407.

Haus in Rouen. Ende 15. Jahrhunderts. Nach Viollet-le-Duc.

So konnte man sich leicht entschliessen, einem älteren Steinhaus eine über dem Erdgeschoss weit vorgekragte Schürze aus Fachwerk vorzuhängen, Fig. 408, die dann mit reichem, spätgotischem Schmuck überzogen wurde, der ebenso gut ein Steinhaus bedecken könnte (z. B. Rathaus in Wesel).

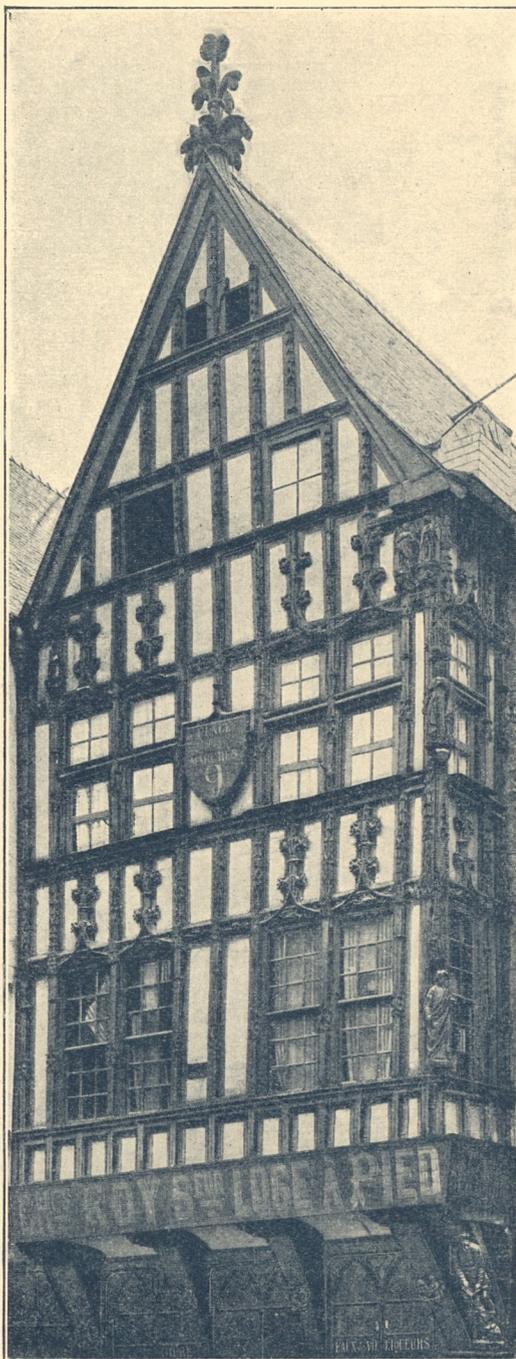
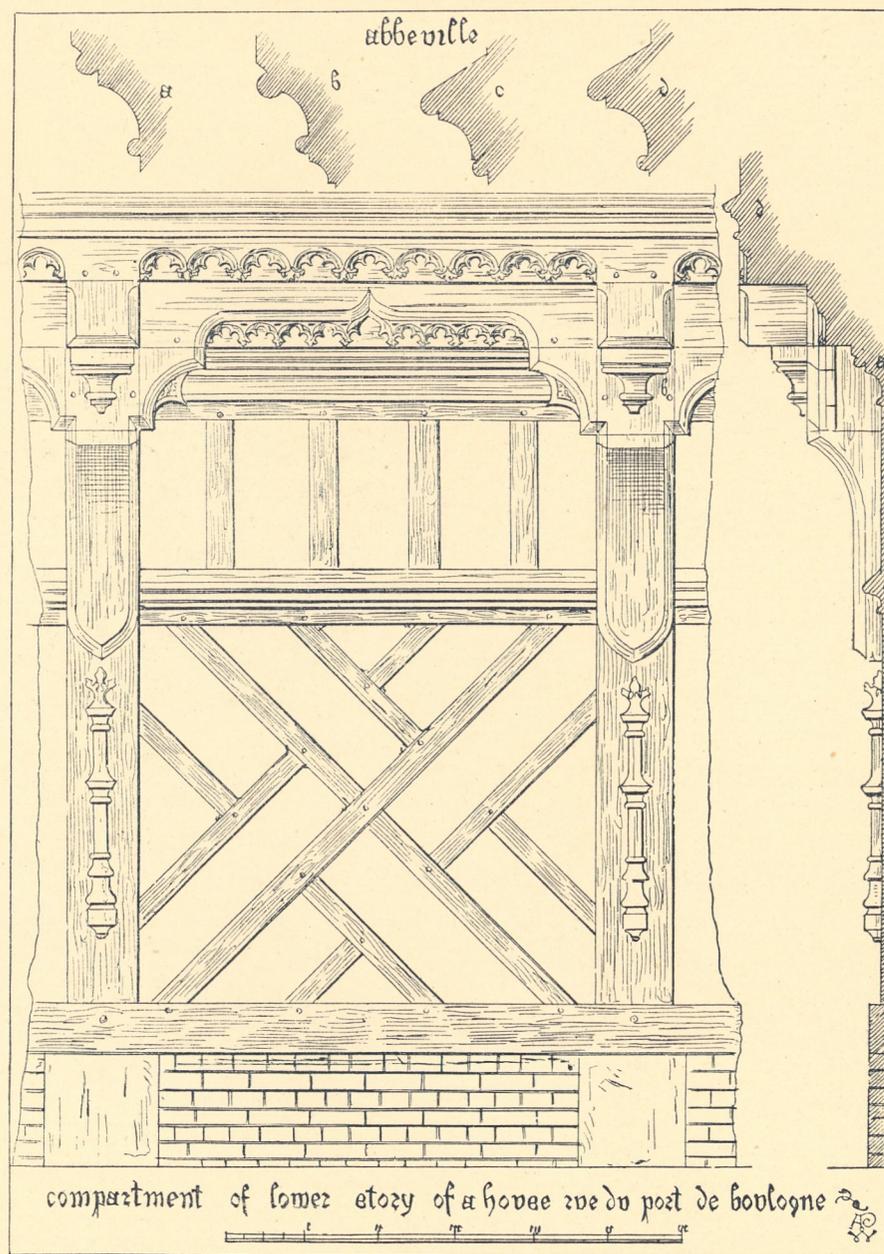
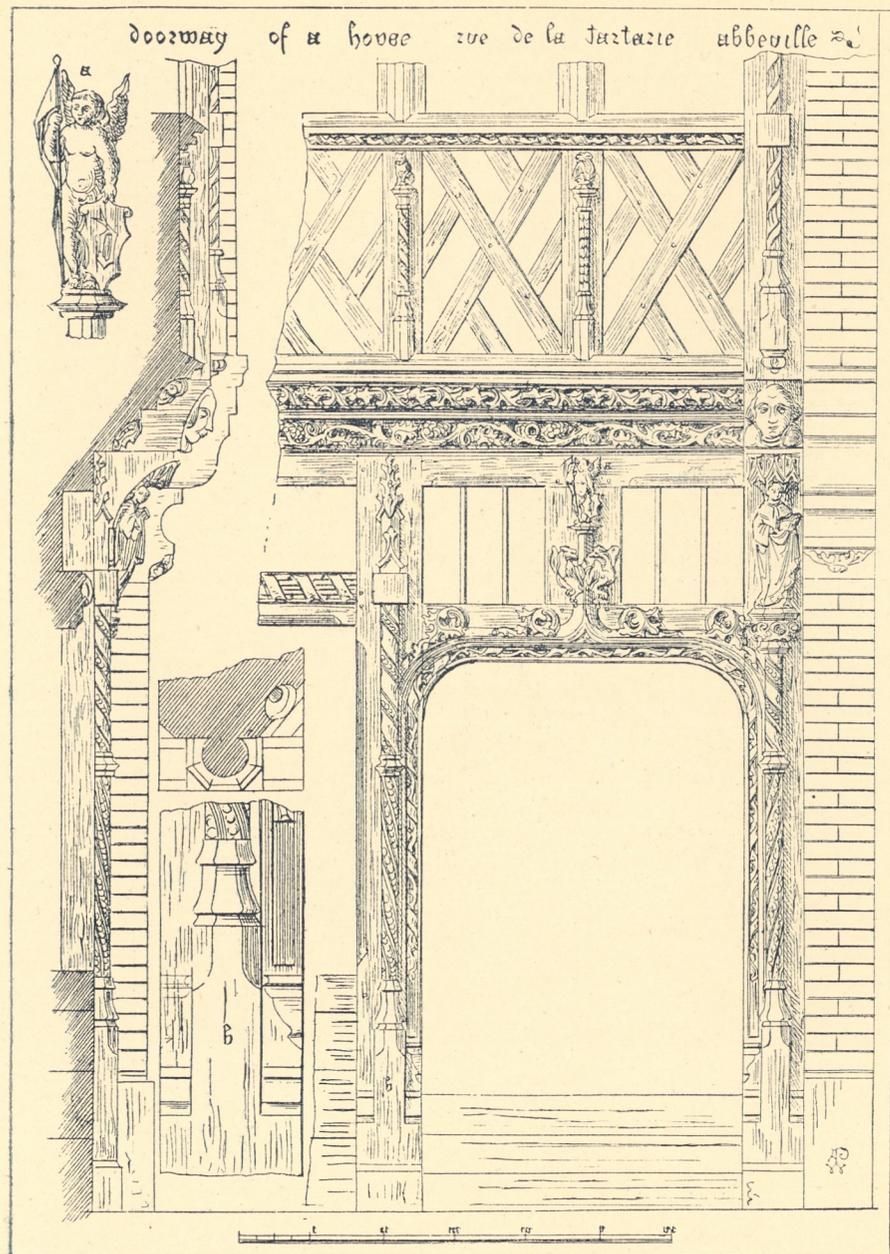


Fig. 408.

Maison de Jacques-Callon in Rheims.
Nach Gurlitt, Baukunst Frankreichs



Details solcher Holzhäuser giebt Fig. 409 mit den Schmuckformen des Steinbaus, wo die zwar reichliche, aber ganz im Steinstil befangene Anwendung des Laub- und Bandstabes (als Ausfüllung der gotischen Hohlkehle) zeigt, wie wenig man die dekorative Bedeutung dieses Motivs für den Holzbau zu schätzen wusste.

Aehnlich sind die Formen von Fig. 410, wo namentlich die Füllhölzer über den Fenstern gänzlich einer selbständigen Bedeutung beraubt sind.

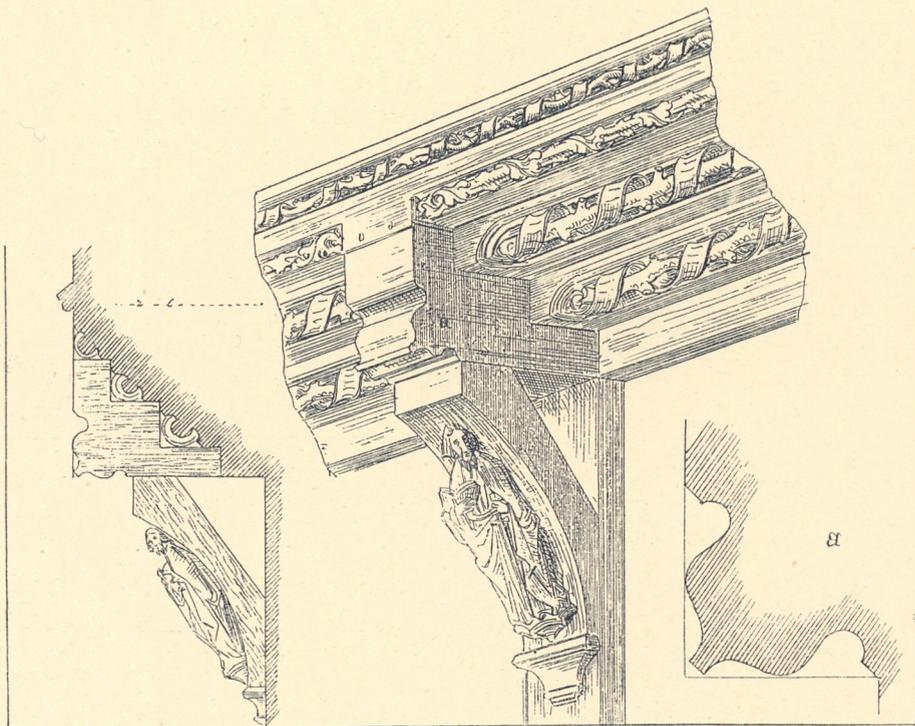


Fig. 411.

Von einem Hause in Beauvais. Nach Pugins.

Weit besser sind diese Teile samt Schwelle, Balkenkopf und Knagge an Fig. 411 behandelt, wo uns freilich die dünne ängstliche Behandlung des Bandstabes den Steinbau nicht vergessen lässt.

Dass in Frankreich die künstlerische Wirkung des Fachwerkbaues auch durch eine übertriebene Verwendung von Konstruktionsgliedern hergestellt wurde, zeigen Fig. 412 und 413.

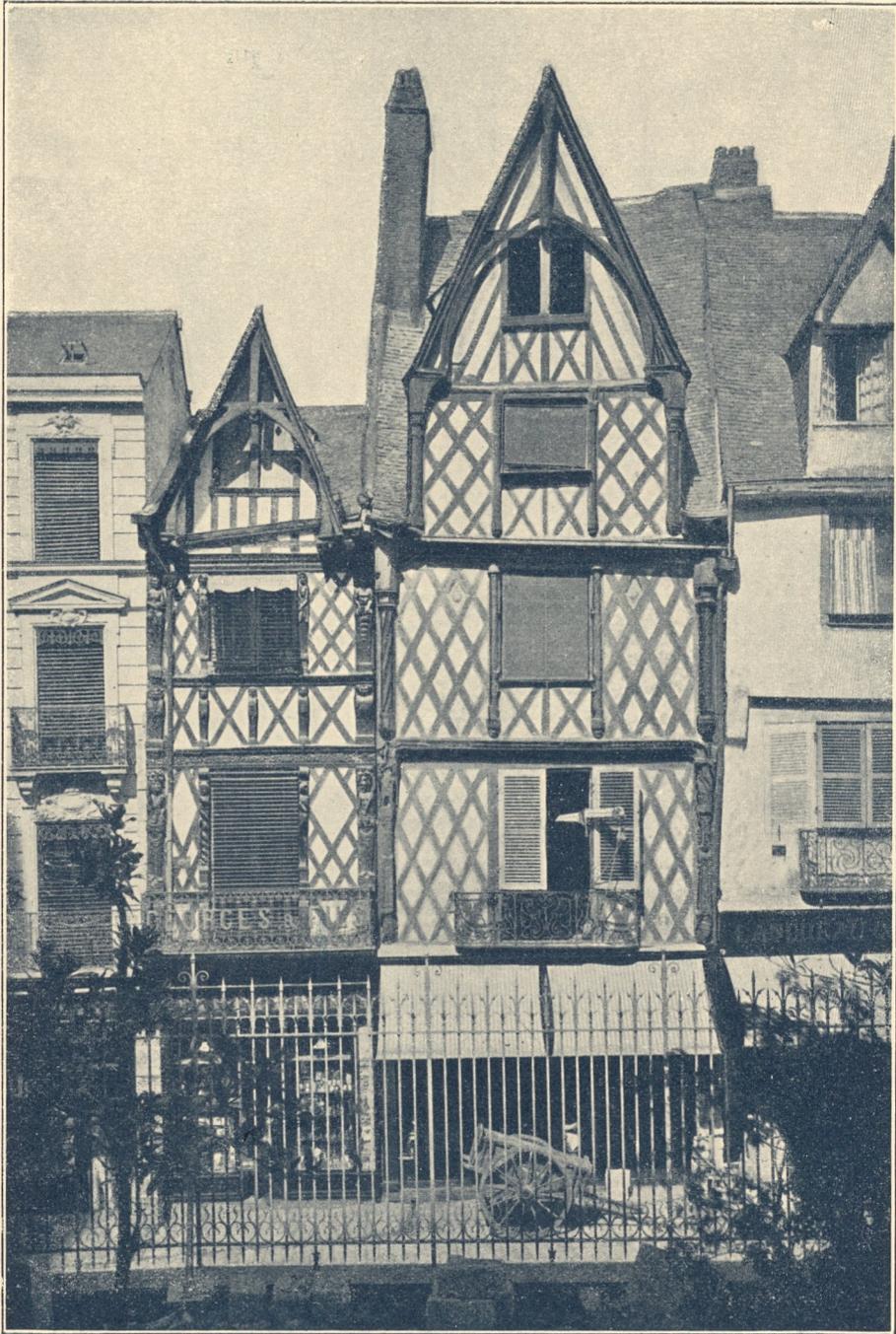


Fig. 412.

Häuser in der rue de l'Oisellerie in Angers.

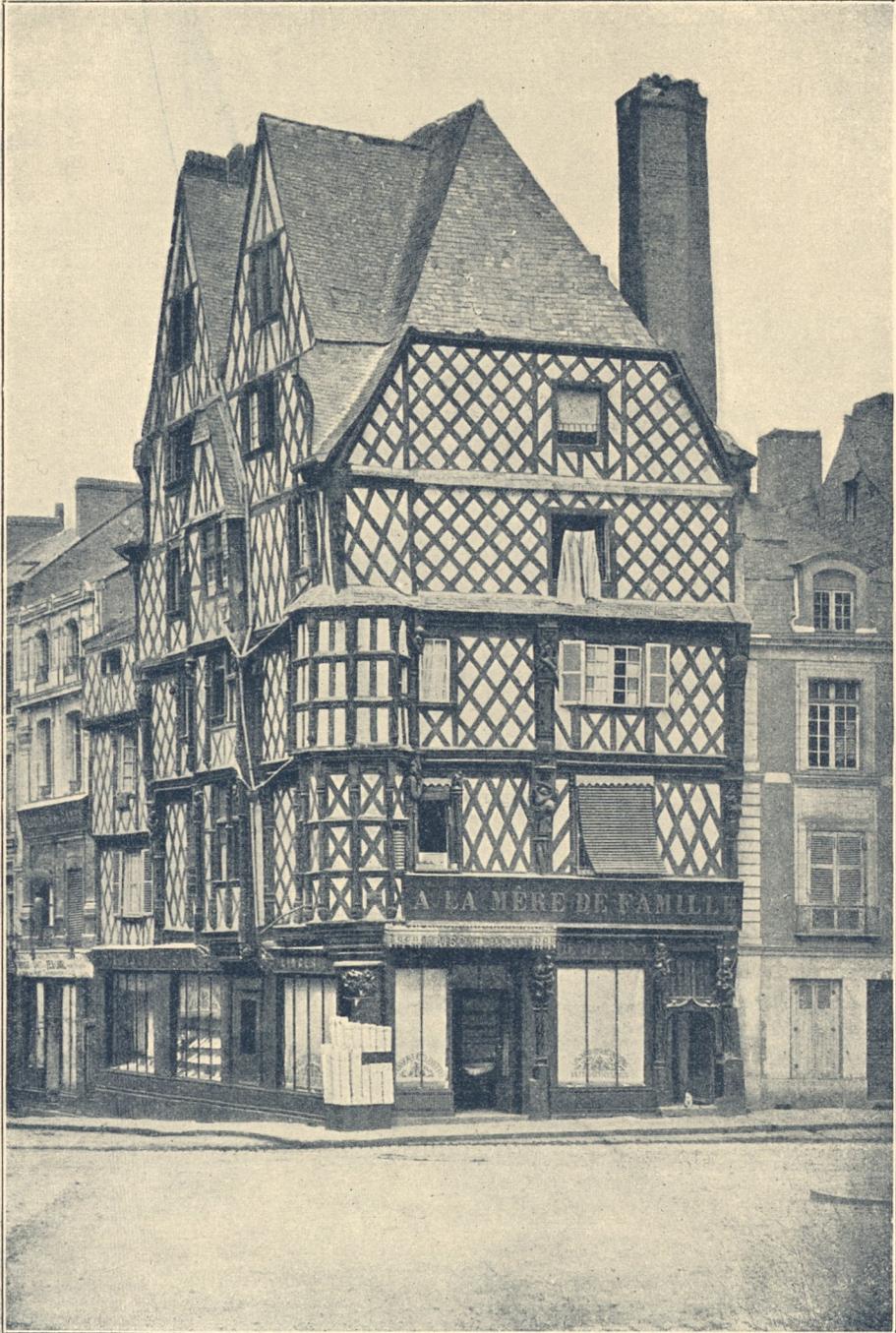


Fig. 413.

Das Logis Adam in Angers

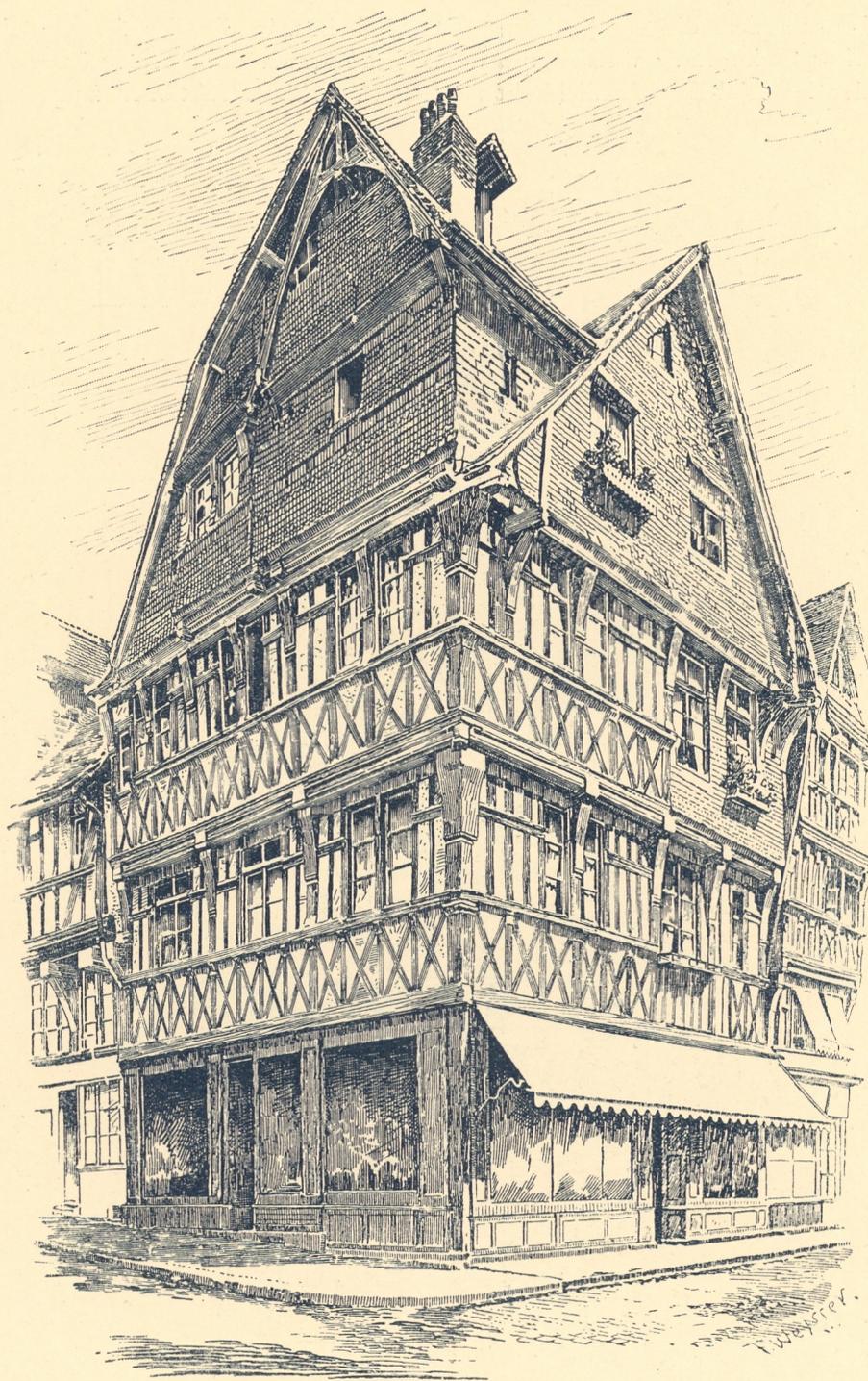


Fig. 414.

Grande rue 33, Lisieux. Nach Gurlitt, Baukunst Frankreichs.

Neben jenen spätgotischen Nachklängen findet sich hier zuerst die malerische Musterung des Fachwerkes und mit ihr verbunden die absichtlich unsymmetrische Gliederung der Fronten und Dachpartien. Dies führte wie in Hessen und England zur fast gänzlichen Unterdrückung des Schnitzschmucks, wie Fig. 414 beweist.

Daneben wurden die spätgotischen Gewohnheiten in die Renaissance übertragen. Statt gotischer Steinformen wurden die Renaissanceformen mit noch grösserer Vernachlässigung der Material-Eigentümlichkeiten den Fachwerkkonstruktionen aufgezwungen, da

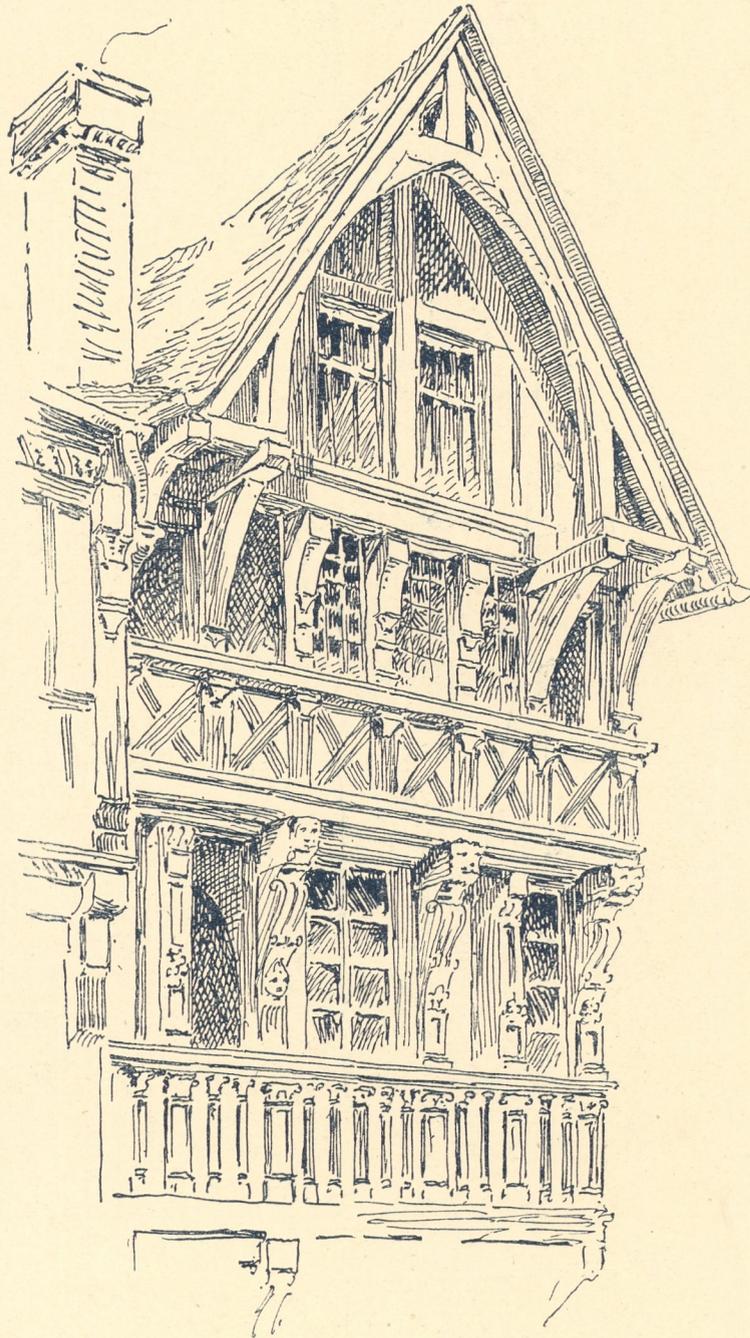


Fig. 415. Haus in der rue des Boucheries, Lisieux. Aus: The Architect 1879.

die Freude an dem neuen Stil auch hier jeden energischen Versuch einer Umarbeitung desselben für das Holz erstickte.

Zu den gelungensten Schöpfungen dieser Art gehört Fig. 415 aus Lisieux mit einer Giebelfront, und Fig. 416 von 1572 mit Traufenfront und schon weniger originell.

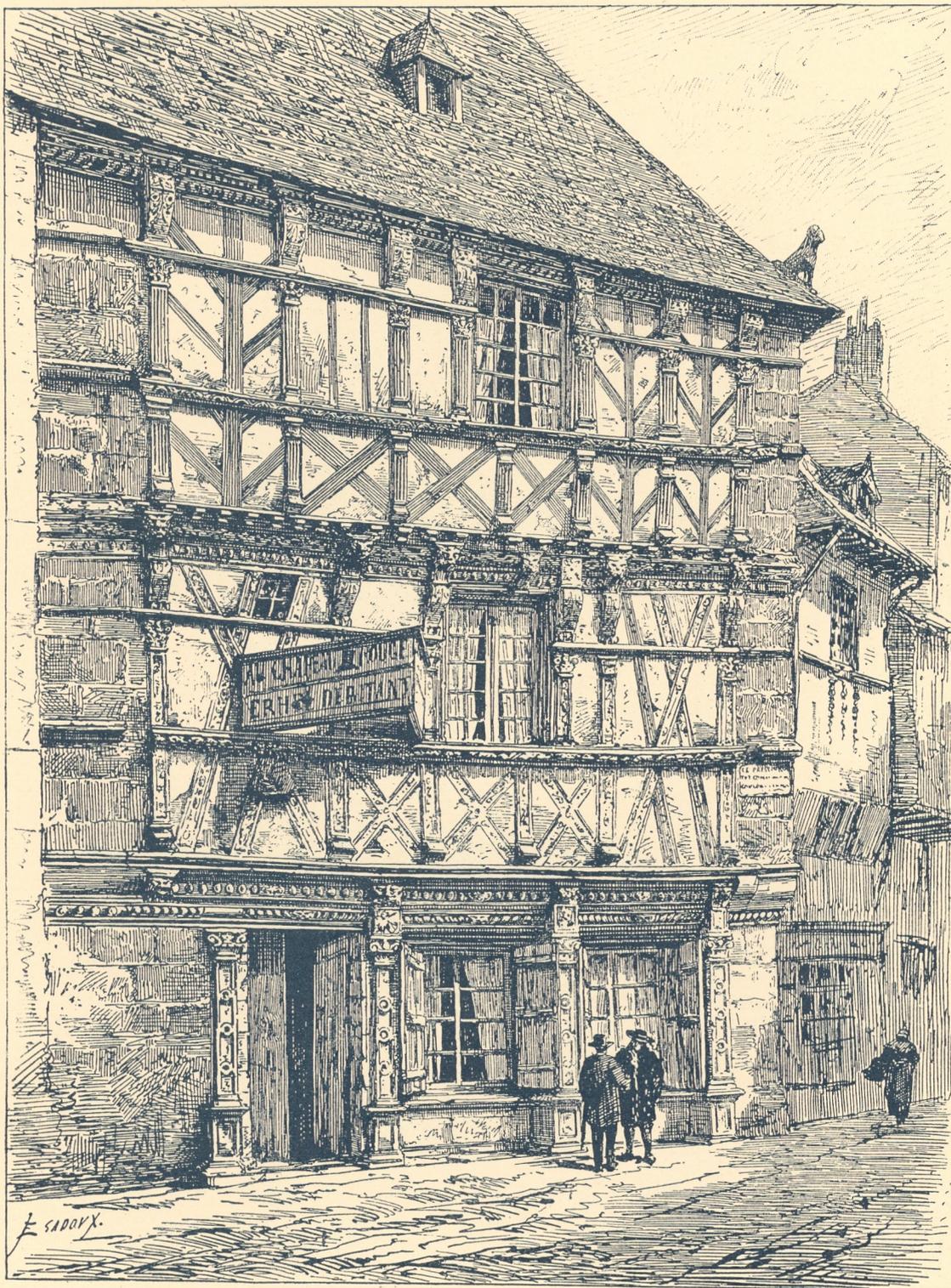


Fig. 416. Haus in St. Brieux von 1572. Nach Palustre.

Ein höchst zierliches Produkt französischer Frührenaissance, freilich mit gänzlicher Unterdrückung aller konstruktiven Eigentümlichkeiten führt uns Fig. 417 vor.

Noch einmal schimmert der eigentümliche französische Aufbau durch an dem Hause der Diana von Poitiers in Rouen, Fig. 418.

Einige Details dieser Renaissanceperiode giebt Fig. 419, wo die Füllhölzer in Renaissancegesimse umgebildet sind, aber in dem bescheidenen Bandstab noch die Gotik nachklingt.

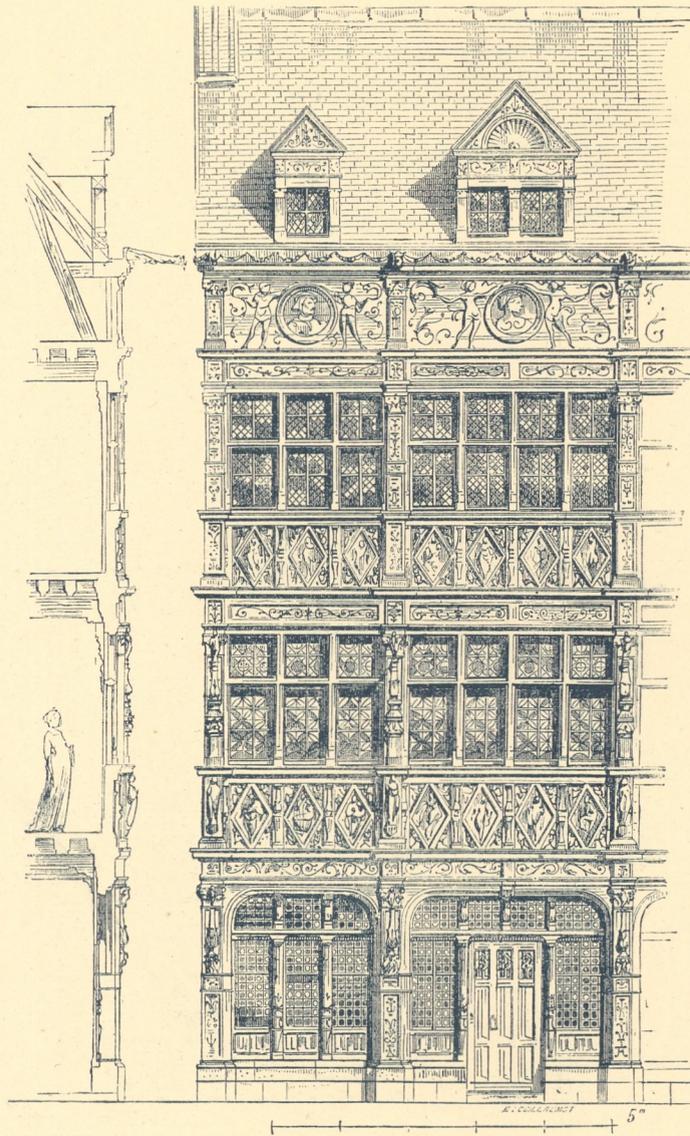


Fig. 417.

Haus in Frührenaissance aus Rouen. Nach Viollet-le-Duc.

Die ganze Schönheit der Einzelheiten dieser französischen Frührenaissance lässt Fig. 420 erkennen — wo man wieder alle Sünden gegen die Konstruktion gern vergisst.

In den gotischen Schlössern und denen der Renaissancezeit ist ja noch manches erhalten, mehr noch wieder hineinrestauriert. Verschiedene holzgetäfelte und mit Holzdecken versehene Zimmer aus der Zeit Franz I. bis Ludwig XIV. sind im Louvre neu aufgestellt. Doch übergehen wir diese Sachen, weil sie nur wenig charakteristisch Neues darstellen.

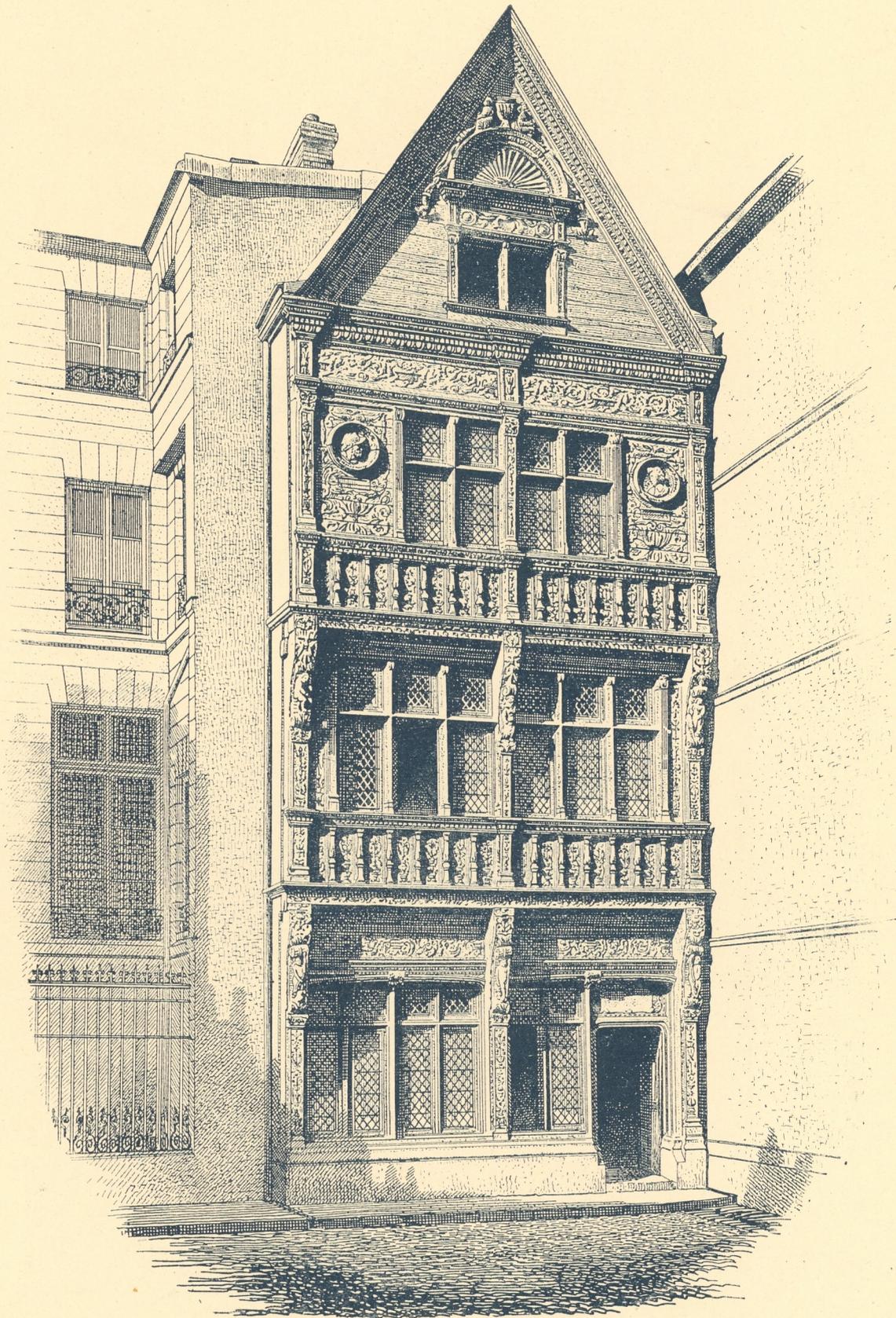


Fig. 418. Haus der Diane de Poitiers in Rouen. XVI. Jahrhundert. Nach Raguenet.

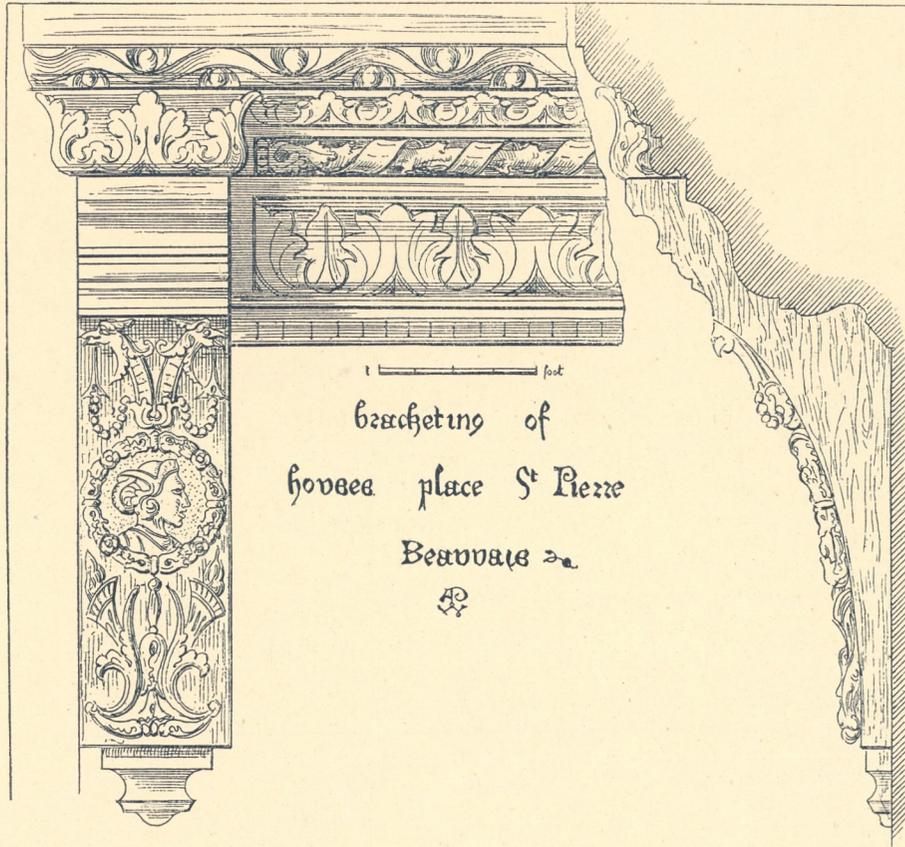


Fig. 419.

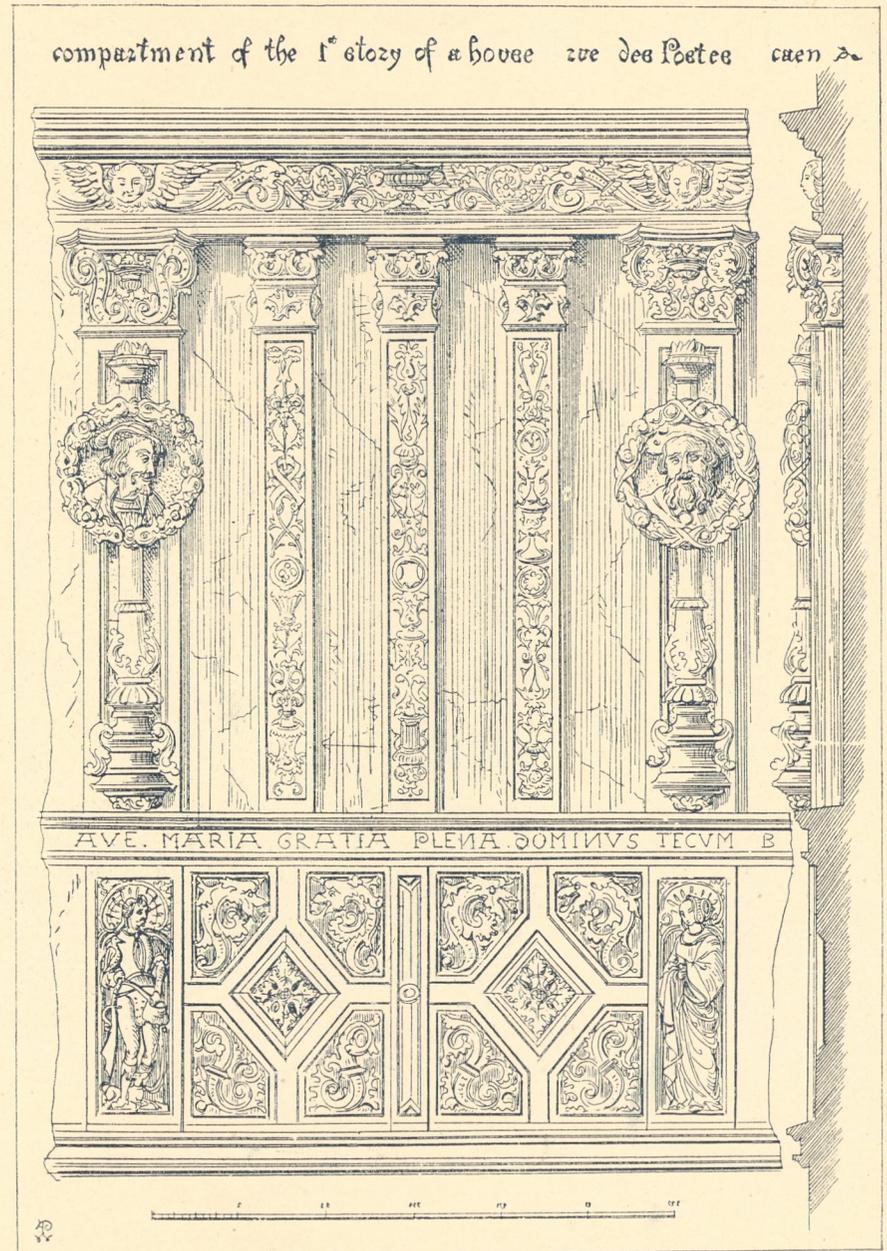


Fig. 420. Von einem Hause in Caen. Nach Pugins.

Von grossem Interesse ist jedoch in einem Hause in Morlaix in der Bretagne die sogenannte Treppe de la Reine Anne, die in Fig. 421 und 422 wiedergegeben ist.

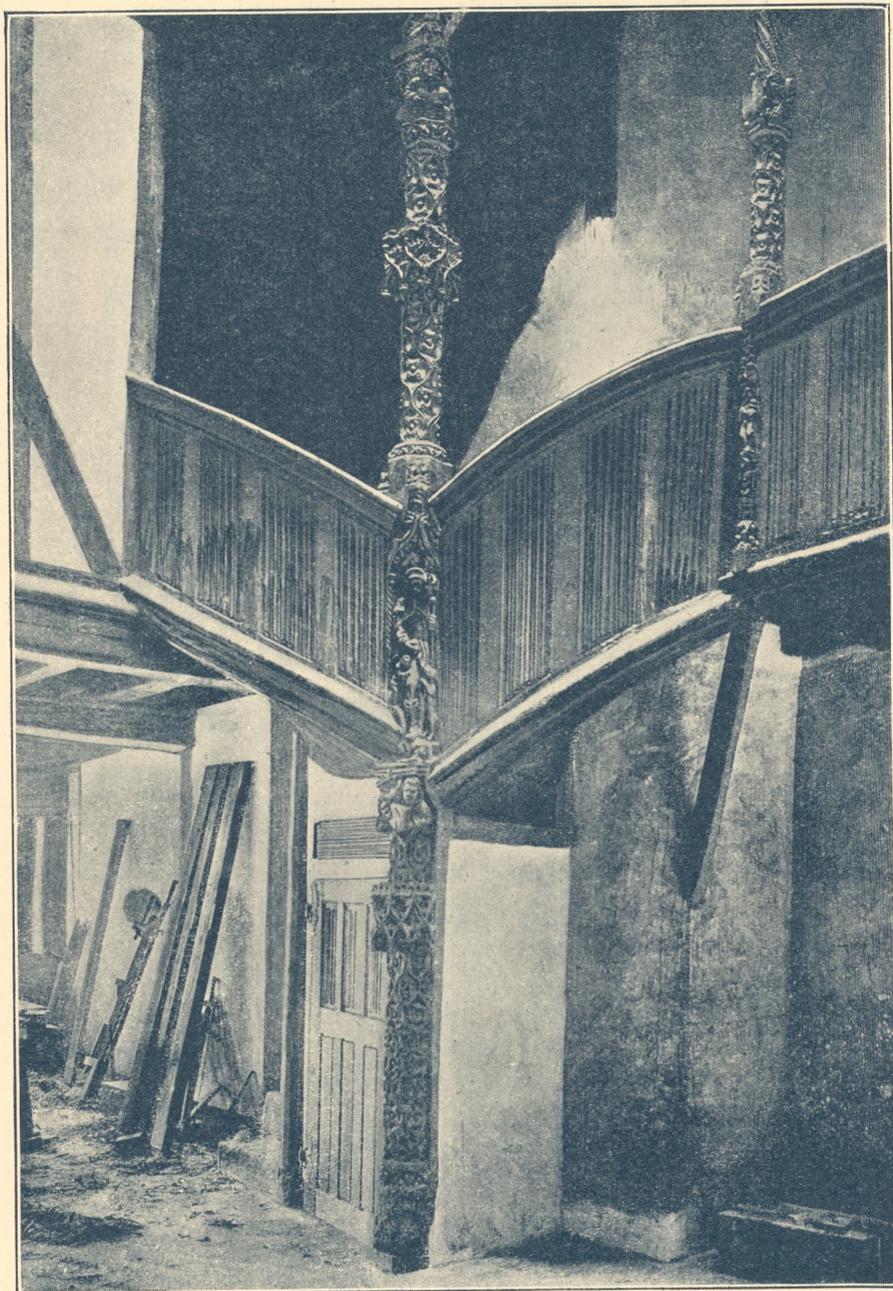


Fig. 421. Treppe de la Reine Anne in Morlaix in der Bretagne.

Die geschnitzten Spindelpfosten sind überaus reizvoll in ihrer Mischung beider Stile. Sie wird Anfang des XVI. Jahrhunderts erbaut sein.

Sind schon die vorhandenen wenigen Beispiele von Holzbauten aus der Zeit Franz I. sehr wenig materialcharakteristisch geblieben, sondern dem feiner ornamentierten Steinstil

der Renaissance gefolgt, so verschwinden die Holzbauten jetzt fast plötzlich und hinterlassen keine Uebergangsformen in Rokoko und Zopf, wie das in Deutschland der Fall



Fig. 422. Treppe de la Reine Anne in Morlaix in der Bretagne.

gewesen ist. Daher hat der Holzbau in Frankreich nur den Wert einer in sich abgeschlossenen Oase, beschränkt auf kurze Zeit und ein kleines Gebiet.